Germanisches Museum Nürnberg

Hans Holbein d. J.

JOHANNES LUDWIG ZIMMERMANN

(Xilotectus)

Zu unserem Bilde.

Das Porträt des Johannes Ludwig Zimmermann (Xilotectus) in Luzern, gemalt von Hans Holbein d. J.*

Vor etwa 15 Jahren wurde bei einer Auktion in England ein Bild versteigert, von dem damals niemand ahnen konnte, daß es in irgendeinem Zusammenhang mit Luzern stehe. Denn der Hintergrund des Bildes war völlig übermalt. Sein Besitzer schien das Totengerippe nicht geliebt zu haben, und so wurde alles, außer dem Porträt selbst, mit dunkler Farbe überstrichen. Eine nachher vorgenommene Reinigung des Bildes ließ dann aber das Gerippe zum Vorschein kommen, das Jahr der Entstehung, das Wappen und vor allem die Distichen, durch die der Name des Dargestellten, des Johannes Xilotectus (Zimmermann), an den hellen Tag kam. Nach der Auktion kam das Bild in den Kunsthandel, wanderte nach München, wo es 1929 durch das Germanische Museum in Nürnberg erworben wurde, wo es heute noch ist.

Das Bild gilt heute unbestritten als ein Werk Hans Holbeins d. J. Wie mag es nach England gekommen sein? Wohl kaum wegen der dargestellten Person, gibt es doch von Holbein Porträts von Niederländern und Deutschen, die ebensowenig der Porträtierten wegen nach England gekommen sind, sondern einfach wegen des Porträtisten Hans Holbein. 1527 kam er nach England und ward nun Maler des englischen Hofes unter Heinrich VIII. sowie vieler englischer Aristokraten geistlichen und weltlichen Standes. Schon damals glänzte sein Name; dieser Glanz erhielt sich unvermindert im Lauf der Zeiten. So mag irgendein Sammler in England nach diesem Bild gegriffen haben, dessen Autor einst bekannt war, dann aber der Vergessenheit anheimfiel.

Fragt man aber, wie Holbein dazu kam, Johannes Xilotectus zu malen, so muß an folgendes erinnert werden: Luzern war für Holbein kein fremder Ort. 1517 kam er dahin, um den Auftrag des Schultheißen Jakob Hertenstein, sein neues Haus mit Wandmalereien zu zieren, auszuführen. Damals mußte er — nach Paul Ganz, Hans Holbein d. J., des Meisters Gemälde in 252 Abbildungen, Stuttgart 1919 — der Lux- und Loyenbruderschaft (also der Gilde der Maler) beitreten, in deren Register sein Name aufgeführt ist. Das war auch das Jahr, in dem Holbein den Schultheißensohn Benedikt von Hertenstein, gefallen 1522 in der Schlacht bei Bicocca in der Lombardei, konterfeite (das schöne Bild ist heute im Metropolitanmuseum in New York). Inzwischen muß der vermögliche Patrizier und Chorherr Johannes Zimmermann die Idee gefaßt haben, sich ebenfalls von Holbein porträtieren zu lassen. Das geschah, wie die Jahrzahl links oben in der Ecke zeigt, anno 1520 (MDXX). Die Distichen über dem Fenster lauten:

---

* *Anmerkung des Redaktors:* In freundlicher Weise macht mich Herr Pfarrer Willy Brändly in Luzern wieder auf das Bild des Xilotectus aufmerksam und stellt mir eine gute Photographie sowie den folgenden erklärenden Text zur Verfügung. Zur weiteren Orientierung verweise ich auf zwei größere Aufsätze in der „Neuen Zürcher Zeitung" zu unserem Thema: 1. W. Hugelshofer, Das Bildnis eines Luzerner Geistlichen von Hans Holbein, NZZ. Nr. 1627/1647 vom 25./27. August 1929. 2. Theodor Hampe, Xilotectus. Ein Beitrag zur Genealogie und Heraldik von Alt-Luzern. NZZ. Nr. 2118/2134 vom 3./5. November 1929.

PINGERE FALLACEM NON PRAVA *ΦΙΛΑΥΤΙΑ* FORMAM
FECIT, SED PLACIDOS QUAE TERIT HORA DIES,
UT VIDEAS EVI QUAM SIT MUTABILIS AURA
TEMPORE VEL MORBO FORMA CADATQUE BREVI.
DUM SEX DIVINO COMPLEREM MUNERE LUSTRA,
TALIS IOANNES TUNC XILOTECTUS ERAM.

Nicht schlimme Eigenliebe ließ malen ein trügerisch Bildnis,
sondern die Stunde, die setzt freundlichen Tagen ein End',
daß, wie wandelbar ist der Hauch der Zeit, du erkennest,
und wie durch Krankheit fällt alsobald die Gestalt.
Als durch göttliche Güte der Lustren sechs ich erfüllte,
Johannes Zimmermann ich, so sah damals ich aus.

Daß die Verse von Xilotectus sind, liegt auf der Hand. Wie vorahnungsvoll waren sie doch!

Auf dem Bilde ist rechts oben das Wappen, darunter der Tod als hier erstmalig von Holbein verwendetes Totentanzmotiv. Der Tod hält das Stundenglas. Johannes Xilotectus, dessen Kopf vor dem leeren Fenster auf hellblauem Grunde sich erhebt, trägt einen braunen Mantel und braune Mütze, ein schwarzes Wams, die schimmernde Seide soll orangefarben sein, die ganze Farbengebung sei außerordentlich schön. Das Format des Bildes ist 57 cm hoch, 43 cm breit. Das Antlitz des 30jährigen Mannes ist von abwartender, beobachtender, geklärter Ruhe erfüllt. Die ganze Haltung ist die eines Edelmannes. Die Lyra, die Holbein als Symbol dem Xilotectus in die Arme gibt, erhebt Xilotectus zu einem Sohn der Musen. Daß er lateinische Hexameter dichtete, ist bekannt, z. B. das Carmen Sapphicum zu der von Myconius kommentierten Ausgabe der Descriptio Helvetiae des Glarean, 1519. Zudem war er nach der Selbstbiographie Rudolf Collins, der von ihm privaten Lateinunterricht erhielt, ein ausgezeichneter Vergilkenner.

Leider besitzen wir nicht eine einzige Notiz von des Xilotectus oder andrer Seite, die sich auf das Bild bezöge. Vom Jahr 1520 ist uns kein einziger Brief von oder an Xilotectus erhalten. Aber dieses Bild, das schon rein zeichnerisch eines der schönsten, reichsten Porträts Holbeins ist, entschädigt uns königlich für die Briefe, die aus jenem Jahr 1520 verloren gegangen sein mögen. So sah also der Mann aus, von dem Myconius am 13. Dezember 1520 an Zwingli schrieb, es gehe das Gerücht, es seien in der Schweiz acht Männer, denen Luther gefalle, unter die vor allem Zwingli, dann aber auch Xilotectus und er, Myconius, gezählt würden (Zwingli Werke, CR, VII, Nr. 165). Daß jene Zeiten nicht nur für Myconius, sondern auch für Xilotectus, der ja Myconius nach Luzern gebracht hatte, keine leichten waren, ersieht man aus dem Vorwurf, der beiden auf offener Straße von einem Ratsherr gemacht wurde: „Ihr Lutherschüler, warum verteidigt ihr euren Meister nicht?" (Myconius an Zwingli, 8. Januar 1521, Zw.W., CR, XII. Nr. 168). Jedenfalls hatte sich Xilotectus schon für die Reformation entschieden, sonst hätte er an Beatus Rhenanus in Basel nicht schreiben können: „Wir müssen schweigen oder es geht uns schlecht ... Du sagst vielleicht, um Christi willen muß man alles auf sich nehmen, auch den Tod. Gewiß, ich weiß es ..." (Briefwechsel des Beat. Rhenanus, Horawitz u. Hartenfelder, Nr. 208, 17.VII.1521). Drei Jahre später geht er nach Basel ins Exil und stirbt dort an der Pest nach langem Leiden im Herbst 1526.

Luzern. **Willy Brändly.**